

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Christian Reiter

Josef Krempl

Mundartdichter, 11.2.1862–4.4.1914

Kremplstraße, benannt 1932

Kurzbiographie

Josef Krempl, Jahrgang 1862, stammte aus Taufkirchen an der Trattnach, Obertrattnach 25: „Im sogenannten Schneiderhäusl zu Obertrattnach in der Pfarre Taufkirchen wurde Josef Krempl – so hieß er nach seiner Mutter – am 11. Februar 1862 als der Sohn eines Bauers geboren.“¹ Bis zum fünften Lebensjahr wurde er von seiner Großmutter aufgezogen. Nach der Heirat mit dem Schlosser Michel Linseder aus Hofkirchen nahm Josefa Krempl, eheliche Tochter des Josef und der Magdalena Krempl, den Sohn wieder zu sich: „Als Stiefkind, bei zwölf Geschwistern, war er nicht auf Rosen gebettet, aber in der Schule wurde der vorzüglich Lernende seinen Kameraden vom Lehrer stets als Muster hingestellt.“² Nach der Übersiedlung nach Gaspoltshofen in das Gasthaus beim Bahnhof mit der Adresse Jeding Nr. 1 besuchte Krempl die dortige Volksschule. Der Pfarrer Franz Gugeneder war sein Onkel und unterrichtete ihn privat in Latein, um den begabten Schüler auf ein mögliches Studium vorzubereiten. Da der Vater aber antiklerikale Aussagen machte, die sich im Dorf schnell herumsprachen, stellte der Onkel die Förderung des jungen Krempl von einem Tag auf den anderen ein.

„Daneben verrichtete er die Dienste eines Läuterbuben und Ministranten. Der Pfarrer, der sein Onkel war, unterrichtete ihn nebenher, brachte ihm die Anfangsgründe im Latein bei und wollte ihn dem Studium zuführen. Als man aber im Pfarrhof von den religionsfeindlichen Ausbrüchen des Schlossers erfuhr, war es für Seppl mit Unterricht und Studiumaus-sicht vorüber.“³

Im Jahr 1876 übersiedelte die ganze Familie nach Steyr, wo Krempls Stiefvater in der Werndlfabrik als Schlosser arbeiten konnte. Krempl erhielt vom Malermeister Redl, dem späteren Bürgermeister von Steyr, einen Lehrplatz und gewährte ihm in den zehn Jahren, die er bei ihm blieb, nach seinem Freispruch als Geselle einige „Wanderjahre“ durch Deutschland,

¹ Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 3.

² Ebenda.

³ Karl Mayer-Freinberg, *Josef Krempl. Sein Leben und Schaffen*. In: *Tages-Post* vom 13. April 1924, 15.

Frankreich und die Schweiz: „Maler bei Redl in Steyr. Reisen durch Deutschland, Frankreich und Schweiz.“⁴

Um 1883 entstanden erste humoristische hochdeutsche Gedichte, die Krempf „an Sonntagen auf Ausflügen in die schöne Umgebung Steyrs, besonders oft beim ‚Grabner unterm Wald‘ vortrug“⁵. Als die Waffenfabrik in Steyr 1894 damit begann, auch Fahrräder zu produzieren, wurde Krempf in der Lackiererwerkstätte aufgenommen, stieg bald zum Vorarbeiter und Meister sowie zum Leiter der Werkstätte auf und erhielt für drei Jahre eine feste und überdurchschnittlich gut bezahlte Anstellung.

Nach ersten Erfolgen mit Mundartgedichten, die reißenden Absatz in Steyr fanden, erhielt er vom Steyrer Theaterregisseur den Auftrag, auch ein Volksstück in der Mundart zu schreiben: „Auf Drängen des Theaterregisseurs schrieb er in zwei Monaten das mundartliche Volksstück ‚Der Gottlose‘, das sogleich in Steyr und später auch in Linz unter großem Beifall aufgeführt wurde.“⁶

Durch eine Zusammenlegung des Betriebes in der Fahrradabteilung kam es nach seinem Biographen Mayer-Freinberg zu Entlassungen, die auch Krempf unvorbereitet trafen. Die Gemeinde Trattnach publiziert auf ihrer Homepage dazu eine andere Version über den Entlassungsgrund, die plausibler klingt: „Krempf fühlte sich zum Dichter geboren, vernachlässigte seinen Brotberuf und wurde entlassen.“⁷

Im Sommer 1901 übersiedelte Krempf nach Linz, wo er durch seine Lesungen in Gastgärten als Mundartdichter bekannt wurde. Kurz nach der Gründung am 1. März 1902 wurde ihm eine Anstellung als Redakteur der deutschnationalen Wochenzeitung „Deutscher Michel“ angeboten. Jahrelang erschien sein Wochenfeuilleton mit dem Titel „Winklhamer Bürgatag“, das die Tagesnachrichten „in humorvoller Weise verwertete“⁸. Im Jahr 1903 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband unter dem Titel „Meinö Landsleut“. Im gleichen Jahr wurde ihm bei der Aufführung seines ersten Theaterstücks „Der Gottlose“ „unter der Direktion Cavar auf offener Bühne der Lorbeerkrantz überreicht“⁹. Obwohl Krempf vom einfachen Redakteur zum stellvertretenden Schriftleiter der Wochenzeitung aufgestiegen war, kämpfte er mit selbstverschuldeten Geldproblemen, die ihn dazu zwangen, einen Kredit aufzunehmen. Da er auch

⁴ Krackowizer/Berger, Biographisches Lexikon, 173.

⁵ Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 4.

⁶ Ebenda, 5.

⁷ <https://www.taufkirchen.at/gemeinde/mundartdichter-josef-krempf> (28.1.2022).

⁸ Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 5.

⁹ Ebenda, 6.

diesen Kredit nicht begleichen konnte, nahm er beim „Deutschen Michel“ einen weiteren Kredit auf, den er trotz Mahnungen nie zurückzahlte. In der Folge wurde er als Schriftleiter entlassen. Die Andeutungen seines Biographen Mayer-Freinberg bleiben aber mehr als vage:

„Aber diese äußeren Ehrungen standen durchaus nicht im Einklang mit dem kargen materiellen Lohn, den sie brachten. Nur zu bald war Krempf, um seine Familie nicht darben zu lassen, gezwungen, Geld aufzunehmen. Dieser Weg brachte ihm weitere Verstrickungen und wegen einer Schuld wurde er der Schriftleiterstelle enthoben.“¹⁰

Ebner erwähnt die Kündigung Krempfs nicht, sondern stellt es so verkürzt dar, dass der Eindruck entsteht, als wäre er durch die Einstellung der Wochenzeitung arbeitslos geworden: „Nach der Einstellung der Wochenzeitung“¹¹, so Ebner, gab Krempf im Jahr 1908 die Zeitschrift „Deutscher Humor“ heraus, wie auch Krackowizer bestätigte: „Seit 1894 in der Waffenfabrik in Steyr angestellt, dann als Schriftsteller in Linz tätig (Schriftleiter des ‚Deutschen Michel‘ und Herausgeber des ‚Deutschen Humor‘ 1908).“¹²

In der ersten Zeit nach der Kündigung tingelte er von Gasthaus zu Gasthaus und versuchte, seine Bücher aus eigener Hand zu verkaufen. Im Jahr 1907 erschien sein zweiter Gedichtband „Landluft“. Die finanziellen Erfolge blieben aus und daher entschloss sich Krempf auf Anraten seiner Frau Apollonia, in Linz das Wochenblatt „Deutscher Humor“¹³ herauszugeben, das bereits nach vier Ausgaben in Konkurs ging. Krempfs Familie musste alle Möbel verkaufen und in ein kleines Untermieterzimmer in der Linzer Herrenstraße ziehen:

„Das Unternehmen schlug fehl, nicht etwa infolge des Inhalts, den Krempf humorsprühend fast allein bestritt, sondern durch die Zahlungssäumigkeit der Abonnenten. Mit der vierten Nummer mußte das Blatt eingestellt werden. Dem ‚Deutschen Humor‘ fielen auch Möbel zum Opfer, die wurden verkauft, die Wohnung gekündigt und mit einem möblierten ‚Zimmerl‘ in der Herrenstraße vertauscht.“¹⁴

Nach einer weiteren „Bücherreise“ durch Oberösterreich, die ebenfalls nicht den erhofften finanziellen Gewinn brachte, setzte sich Krempfs Frau mit ihrem Wunsch durch, nach Graz zu übersiedeln. Dort verlief der Bücherverkauf noch schleppender, weil Krempfs oberösterreichischer Dialekt in der Steiermark „etwas fremd“ klang. Kurzfristig war Krempf sogar obdachlos und verbrachte die Nacht schreibend auf einer Parkbank im Stadtpark, wo sich eine Lungen-

¹⁰ Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 6.

¹¹ Ebner u.a., *Literatur in Linz*, 311.

¹² Krackowizer/Berger, *Biographisches Lexikon*, 173.

¹³ „Deutscher Humor, nichtpolitisch-humoristische Wochenschrift für alle Stände. Bezugspreis vierteljährlich K 2.-, Einzelnummer 20 Heller. Die erste Nummer erschien am 1. Februar 1908“, in: Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 6.

¹⁴ Ebenda.

krankheit erstmals deutlich bemerkbar machte, die aus Geldmangel von keinem Arzt behandelt wurde.¹⁵ Durch eine Erbschaft seiner Frau, die 4.000 Kronen von einer Wiener Tante erhielt, besserte sich die finanzielle Lage der Familie Krempf kurzfristig und seine Ehefrau eröffnete ein winziges Kaffeegeschäft in der Grazer Innenstadt. Krempf kam auf die Idee, seinen Jugendtraum nachzuholen und die Matura als Externist zu beginnen. Mitten in der Vorbereitung auf die letzten Maturaprüfungen holten ihn seine Geldsorgen wieder ein. Das Kaffeegeschäft musste um einen „Pappentiel“ verkauft werden, weil es zu wenig Gewinn abwarf, und die Verlagsrechte an seinem Gedichtband „Hoamatglät“ brachten, so Mayer-Freinberg, „nicht das Erhoffte ein“¹⁶. Aus Mangel an sonstigen Angeboten arbeitete Krempf wieder als Maler und übernahm Gelegenheitsjobs wie Reparaturmaßnahmen am Grazer Schloßturm, wo er sich, so Mayer-Freinberg, „im Inneren durch ein Gedicht verewigte“¹⁷.

Krempf versuchte seinen finanziellen Schwierigkeiten durch eine neuerliche Übersiedlung nach Wien zu entkommen, wo Verwandte lebten. Die Übersiedlungskosten beglich er mit dem Entgelt für „Reklamegedichte, Fenstersprüche“ und dem Honorar für die Gedichtsammlung „Landlagmüt“¹⁸. Im Gegensatz zu seinen beiden Töchtern Marianne und Anna, die in der Hauptstadt sofort eine Arbeit fanden, blieb Krempf ohne Anstellung und musste sich anfangs von seinem Schwiegervater finanziell unterstützen lassen. In weiterer Folge war er dann gezwungen, sich auch in Wien trotz fortschreitender gesundheitlicher Probleme mit dem Malerhandwerk seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Letzte Vortragsreisen führten Krempf im Herbst 1913 und im Frühjahr 1914 zu seinem Geburtsort Obertrattnach sowie nach Linz und Steyr, seinen letzten Winter verbrachte er in Wien. Ein Spendenaufruf in der „Tages-Post“ kam zu spät, ebenso wie die Mahnung des Arztes, einen Kuraufenthalt zu machen und einige Zeit am Mittelmeer zu verbringen.

Der Reichsbund der Mundartdichter Österreichs wählte ihn zum Vorstand-Stellvertreter und der Präsident Regierungsrat Dr. J. W. Nagl stellte ihm eine lukrative Anstellung in Aussicht. Krempf schöpfte ein letztes Mal ein wenig Hoffnung: „Mutterl, siehst, jetzt wird’s doch noch einmal recht ... es war halt doch das bisserl Studium nicht umsonst!“¹⁹

„Aber der Lebensfaden läuft dem Ende zu. Dringend rät der Arzt: ‚Nach Süden!‘ Heimalische Kräfte rühren sich und sagen Hilfe zu; aber sie kommt zu spät, bloß die erweckte

¹⁵ „Anfangs herrschte so große Not, daß Krempf aus Geldmangel obdachlos wurde und eine Nacht im Stadtpark, auf einer Bank sitzend, und beim Laternenschein ein ‚humoristisches‘ Feuilletton schreibend, verlebte“, in: Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 7.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda, 8.

¹⁹ Karl Mayer-Freinberg, Josef Krempf. Sein Leben und Schaffen. In: Tages-Post vom 13. April 1924, 16.

Hoffnung erquickte als ein Labetrunk den Sterbenden. An dem Tage, als der ‚Aufruf‘ in der ‚Tages-Post‘ ihm die Mittel zu neuer Lebens- und Schaffenskraft bringen sollte, hatte der vom Schicksal so hart Betroffene ausgerungen.“²⁰

Ebner spricht ergänzend zu seinen von Mayer-Freinberg kolportierten zwei Reisen nach Linz und Steyr davon, dass Krempf seit dem Jahr 1909 zwischen den Städten Wien und Graz pendelte.²¹ Fünf Jahre später, am 4. April 1914 verstarb der Mundartdichter in Baumgarten bei Wien.

Leistungen

Volksstücke

Nachdem seine Mundartdichtungen so großen Erfolg hatten, versuchte der Oberregisseur des Steyrer Stadttheaters Krempf dazu zu bringen, nicht nur Mundartgedichte, sondern auch Dramen in oberösterreichischer Mundart zu schreiben. Sein Volksstück „Der Gottlose“ wurde im Jahr 1903 am Linzer Landestheater so begeistert aufgenommen, dass sich Krempf genötigt sah, weitere Stücke zu schreiben²²: „Es steht in der Tradition Anzengrubers und Morrés und wurde trotz mancher Mängel vom Linzer Publikum mit großem Beifall aufgenommen.“²³ In weiterer Folge erntete Krempf auch mit dem Volksstück „Der Lehrer von Helldorf“ viel Applaus bei den Aufführungen in Linz.²⁴

Gedichtbände

Krempf kam mit seinen Mundartgedichten und Erzählungen bei seinem Publikum sehr gut an. Er verstand es, die wirtschaftlichen Probleme der Bauern und kleinen Gewerbetreibenden anzusprechen, so Ebner. Deswegen polemisierte er gegen die Landflucht, den Zwangsverkauf von Bauernhöfen und die willkürliche Aufteilung der Grundstücke.

Zu seinen Gedichtbänden zählen „Meinö Landsleut“ aus dem Jahr 1903 und „Landluft“ aus dem Jahr 1907. Die Gedichtsammlungen „Hoamatgläut“ und „Landlagmüat“ erschienen in den Jahren 1913 und 1919.²⁵

²⁰ Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 8.

²¹ Ebner u.a., *Literatur in Linz*, 311.

²² Die Uraufführung hatte bereits im Jahr 1900 in Steyr stattgefunden. Vgl. dazu Ebner u.a., *Literatur in Linz*, 311.

²³ Ebenda.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Ebenda.

„Die Zuckasteua“

Die damals herrschende allgemeine Unzufriedenheit über die Zuckersteuer benützte Krempf als Stoff für sein erstes Mundartgedicht „Die Zuckasteua“, das ihm den größten Erfolg einbrachte:

„Es fand Aufnahme im Alpenboten und einige Tausend Separatabdrücke waren schnell vergriffen. Durch diesen Erfolg ermutigt, schuf er eine weitere Anzahl Dialektgedichte (Mentscher-Beichttag, Dorfkumödi usw.), die von den Steyrern mit heller Begeisterung aufgenommen wurden, ja, die Arbeiter haben dem getreuen humorvollen Dichter zugejubelt.“²⁶

„Meinö Landsleut“

Sein Biograph Mayer-Freinberg wunderte sich darüber, dass Krempf seinen ersten Gedichtband „Meinö Landsleut“ im Selbstverlag herausbrachte: „1903 ließ er – sonderbarer Weise im Selbstverlag – seinen ersten Band Gedichte unter dem Titel ‚Meinö Landsleut‘ erscheinen. [...]“²⁷ In einer Rezension aus dem Jahr 1903 wurde Krempfs Witz als „ein urköstlicher, von jeder Süßlichkeit freier, urwüchsiger und ursprünglicher Humor“ bezeichnet. Selbst seine Art, „drastisch und boshaft zu schildern“, wurde als „an vielen Stellen von bezwingendem Humor“ verklärt. Der unbekannte Rezensent konnte nicht verbergen, dass Krempf keine feine Klinge führte, aber „doch nirgends derbere Töne“ verwendete, „als geboten sind“. An die „niedereren Instinkte“ seiner deutschnationalen Leserschaft machte er angeblich „nicht das geringste Zugeständnis“²⁸.

„I han mei Sacha wög'n den halber g'macht,
damit dann und wann ah a Weltverdruß lacht
damit meine Landsleut' a draußt af da Weit
Bekannt werd'n und g'eht als dö gmüatligsten Leut'.“²⁹

„A so sans“

Seine lebenslangen Geldsorgen und seine gescheiterten Bemühungen, die Matura nachzuholen, thematisierte Krempf in dem Gedicht „A so sans“.

„Af da Lebenswaag, wögt öb'n 's Geld ön Sack
Was d' im Schädl hast, geht nöt ins Gwicht.

²⁶ Franz Überlackner, Unser Heimatdichter Josef Krempf. Zur Erinnerung an seinen 70. Geburtstag. In: Tagblatt vom 10. Februar 1932, 1 f.

²⁷ Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 6.

²⁸ AStL, Personenkartei, Josef Krempf, o. S.

²⁹ Krempf, Meinö Landsleut, 5; vgl. dazu AStL, Personenkartei, Josef Krempf, o. S.

Bist a liaba Gast, wanns´d na Geld gnua hast;
Wird´s da zweng, aft gehns dar aus´n Gsicht.“³⁰

Erzählbände

Seine Erzählbände tragen die Titel „Aus´n Löbn griffn“ aus dem Jahr 1913 sowie „Bilder aus dem Volksleben“ aus dem Jahr 1914. Die „Studien aus dem oberösterreichischen Volksleben“ umfassen drei Bände und wurden im Jahr 1921 herausgegeben.³¹

Problematische Aspekte

Mundartdichtung im Kampf gegen städtische Intellektuelle

Um die Jahrhundertwende entsprach die Mundartdichtung am stärksten der Heimatkunsthewegung mit ihrer Ablehnung städtischer Bildung und Lebensform. Die Mundartdichter lehnten Intellektualisierung als gefährliche Beeinträchtigung einer bodenständigen Kultur ab und ließen sich von vornherein nicht auf die Kunstdiskussionen der Zeit ein. Die Mundart wurde – wie beispielsweise bei Krempf – „zum Inbegriff von Bodenständigkeit und Heimattreue und zur Ausdrucksform des einfachen Mannes, der sich im Zuge der Demokratisierung nicht nur politisch, sondern auch literarisch zu artikulieren begann“³². Die Mundartliteratur war im Kulturkampf auch für die politische Propaganda instrumentalisiert worden. Um bauerliche und kleinbürgerliche Wähler einzufangen, wurde sie zunehmend für deutschnationale Propaganda benutzt.

Deutschnationale Wochenzeitung „Deutscher Michel“

Die deutschnationale Wochenzeitung „Deutscher Michel“ erschien erstmals im Jahr 1902 und wurde fünf Jahrgänge später eingestellt. Zielgruppen waren kleine Gewerbetreibende, Bauern, kleine Beamte und Angestellte, aber auch Dienstboten. Die Wochenzeitung pflegte einen überaus aggressiven Stil und musste wegen verbaler Attacken auf die katholische Kirche mehrmals beschlagnahmt werden.

Josef Krempf polemisierte, so Ebner, in dieser Wochenzeitung gegen die Christlichsozialen in der Fortsetzungsgeschichte „Winklhamer Bürgatag“, die mit Derbheiten überladen war. Er

³⁰ Zitiert nach Franz Überlackner, Unser Heimatdichter Josef Krempf. Zur Erinnerung an seinen 70. Geburtstag. In: Tagblatt vom 10. Februar 1932, 1 f.

³¹ Ebner u.a., Literatur in Linz, 311.

³² Ebner, Literarisches Leben, 49.

spielte damit auf Erzählungen von Alfred Ebenhoch an, der unter dem Titel „Was sind und was wollen die Sozialdemokraten“ die politischen Vorgänge in einer erfundenen Gemeinde Winklham beschrieb.³³

„Krempf selbst verfasste unter dem Titel Winklhamer Bürgertag die Fortsetzungsgeschichte, eine ziemlich deftige Zeitsatire, die vor allem den politischen Gegner angriff. In Form von Stammtischgesprächen in der Mundart sollte hier politische Meinungsbildung betrieben werden. Im medialen Schlagabtausch spielte der fiktive Ortsname Winklham auch in den katholisch-konservativen Tendenzschriften eine Rolle. Es ist anzunehmen, daß es Alfred Ebenhoch war, der diesen Ortsnamen eingeführt hatte.“³⁴

Das Klischee vom korrupten Juden

In seiner Kolumne Winkelhamer Bürgertag vom 29. März 1902 beschwerte sich Krempf indirekt über die Benachteiligung der Handwerker und der Bauern gegenüber den Anhängern der „katholischen Volkspartei“. Ein für Notfälle eingerichteter Fond der Volkspartei käme unrechtmäßig auch den Juden zugute:

„Na, da is ja eh a Dischpositions- oder Repatilienfond da! In `Katholischen Volksvereinsbot`n` is` s ja eh g`stand`n, daß 100.000 Kronen bewilligt san worn, weil si dö Katholische Volkspartei gar so volksfreundli ins Zeug g`löggt hat.“

„Ach Gott! Wer wird denn da wieder so glückli` sein und was dawisch`n davon!“

„Na, z`erst amol kriagt da Reichswehr-Jud David an Zott`n, damit er der Regierung a wenig `s Goderl kratzt.“³⁵

In der Kolumne „Winkelhamer Bürgertag“ vom 13. Dezember 1902 thematisierte Krempf die hohe Steuerbelastung der kleinen Bauern. Adel, Klerus und die Juden würden sich demnach an der Arbeitsleistung der Bauern bereichern.

„Solang nôt an iadn `s Wassa ins Mäul rinnt, gehen eahn d` Augen nôt af und solange `s nôt an iadn so schlecht geht, daß ar schier nimma mehatsn kann, wird`s ah nôt bessa.“

„Recht hast“, sagt da Wildhofer, aber i fürcht halt, wanns amal so weit is, aft wird`s z`spat sein, wenigstens für d` Baur, weil s` von Großgrundbesitz afgfrössn wern. Was dar Adl nôt nimmt, kriagt dö Geistlichkeit oder d` Judn und da Baur muaß aft froh sein, wann ar eahn Handlanger sein kann.“³⁶

Im Winkelhamer Bürgertag vom 4. Juni 1904 sind es wieder die katholische Kirche („Klerisei“), der Adel und „der Jud“, die von Krempf als Landplage in Oberösterreich stigmatisiert werden. Die Christlichsozialen und die katholische Kirche („Schwarz“n“) werden mit einem

³³ Ebner, Literarisches Leben, 49.

³⁴ Ebner u.a., Literatur in Linz, 311; vgl. dazu Ebenhoch, Sozialdemokraten.

³⁵ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgertag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 5 vom 29. März 1902, 5.

³⁶ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgertag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 42 vom 13. Dezember 1902, 6.

Bandwurm verglichen, der immer wieder nachwächst, wenn man ihm nicht sofort den Kopf abschlägt.

„Ja leida!“ stimmt da Wildhofa bei, „es muaß oan ja dö Gall kemma, wann ma siacht, wia dö Klerisei, dar Adl und dar Jud in Schuastastuhl bildn, af den si dar Obarestarreicha in seina Schlafrikeit und loahmlackatn Weis niedasitzt und d´ Augn auswischt, damit ar schau'n kann, ob da vasprocha Sögn Gottes nöt bal von Himmel kimmt. Kannst schau'n. Für dih muaß a Wunda gschehgn, anas bist nöt zun rötn. [...]“

„Es is wo anas eh ah nöt bössa“, is in Mittamoar sei´ Moanung. „An iads Land hat sei Plag. Das oa hat an Kriag, das ana d´ Cholara, a dritts a Hungasnaot, nu, und mir ham halt dö Schwarz.“

„Und das is das gressa Uebl, dö anan daurn öbn a Zeitl, aba dö wachst allweil nah, wia da Bandwurm, wannst ´n nöt ban Kopf dawischt.“³⁷

Das Klischee von den skrupellosen jüdischen Geschäftsleuten

Von der Zerspaltung der Parteienlandschaft profitierten angeblich heimlich die Juden, indem sie hinter dem Rücken der Deutschen mit dem Ausland profitable Geschäfte machten, während die anderen sich hoffnungslos untereinander zerstritten.

„Recht hast, schreit der Wildhofer ah und springt auf, tan ma nur a so fort mir Deutsche, nacha kriagt an iads Bauerndorf zehn politische Parteien und damit si´ d´ Führer nöt allweil duelliern müass´n, wird an iada so schlecht g´macht, daß er nöt satisfaktionsfähi´ is. Und derweil mir uns um unser Deutschtum gögenseiti´ durchprüg´ln, macht der Jud mit dö andern Nationen das höchste G´schäft! – Kellnerin, zahl´n! I muaß in d´Luft, sunst wer´n meine Fäust rebellisch.“³⁸

In seiner Kolumne „Winkelhamer Bürgatag“ vom 29. März 1902 griff Krempf einen katholischen Pfarrer an, weil er am offenen Grab unverhohlen Werbung für die Salzkammergut-Zeitung mit der Ausrede machte, über den Verstorbenen würde demnächst ein Artikel erscheinen. Damit erschien er Krempf sogar noch geschäftstüchtiger als „a Jud“.

„Ah, das is nöt schlecht!“ Sagt iatz da Mittermoar und beutelt in Kopf, „so an Geschäftseifer als wia der Pfarrer hat ja nöt amal a Jud. Du vazwickte Mehltruha! Wenn das mir passiert bei meiner Beerdigung, i drahrat mih noh in Grab um!“³⁹

Abgrenzung zum Judentum

„Na, und das laßt dö Beherde a so guat sein?“ fragt da Blenklberga, „mir scheint, dö Kle- rasei hat an eigens Gsötzbuch für dö gweichten Fälle, damit ihr koa Taod und Toifl ank- ann. Das gibt´s nöt! Dö Gschicht muaß so lang afgrührt wern, bis s´ da Regierung in d´Nasn

³⁷ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 23 vom 4. Juni 1904, 7.

³⁸ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 11 vom 10. Mai 1902, 5.

³⁹ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 5 vom 29. März 1902, 5.

raukt. Mir wölln amal sehgn, ob denn dan ins d´ Schwarzkünstlerei mehr Schutz hat als
wia a rechtschaffens Geschäft. Der jüdische Haussögn und dö hebräischn Raosnkränz solln
si an anders Landl suacha!“⁴⁰

Judenwitze

In der Rubrik „Unterhaltendes“ druckte der Deutsche Michel am Ende meist einige relativ
harmlose Witze, zwischen denen sich auch weniger harmlose Angriffe auf jüdische Mitmen-
schen versteckten, wie beispielsweise am 2. April 1904.

„Im Zweifel

Zwei Juden zankten sich und der eine schrie: ‚Du bist ein Esel!‘
‚So, jetzt weiß ich nicht, bin ich Dein Freund, weil ich ein Esel bin, oder bin ich ein Esel,
weil ich Dein Freund bin?“⁴¹

Antiklerikale Polemik

Krempf prangerte im Mai 1902 die Wahlpropaganda der katholischen Priester an, die von
der Kanzel nicht nur predigten, sondern den Gläubigen vorschrieben, wen sie zu wählen hat-
ten. Er warnte davor, sich von der katholischen Kirche nicht manipulieren zu lassen.

„A sicher´s Zoacha!

Wann am Land draußt Schwarze G´stalt´n
Vo oan Haus zum andern ziag´n,
D´Mößna und dö Körzlweiba
Gern die hoamlig´n Aufträg´ krieg´n;
Wann da Geistli d´ Prädi gar nöt
Nah´n Evangeli richt,
Und vor lauter Gall und Grimma
Dreinhaut, daß schier d´ Kanzl z´bricht;
Das is aft a sicher´s Zoacha,
Daß a Wahltag zuwa kimmt.
Leutl, da halts d´ Aug´n fein off´n,
Daß enk enker Recht neamd nimmt!“⁴²

In der Kolumne Winkelhamer Bürgatag vom 19. Juli 1902 prangerte Krempf an, dass alle
ihre Schulden zurückzahlen mussten, nur der katholischen Pfarrer nicht, noch dazu, obwohl
Gerüchte kursierten, dass er sein Bargeld absichtlich vor den Gläubigern versteckt hielt.

„Nu ja, da Zahltag, das is´s ja, was mi´ studierat macht. Was soll i denn toan, wann i nöt
zahl´n kann?“

⁴⁰ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 2 vom 9. Jänner 1904, 6.

⁴¹ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 14 vom 2. April 1904, 8.

⁴² Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 11 vom 10. Mai 1902, 5.

„Schuldi bleib'n.“

„Vasteht si – und Krida anfang'n als wie der Pfarra Jank z' Euratsfeld – nöt?“

„Was, da Pfarra z' Euratsfeld? Ba Amstött'n int'n?“

„Ja, der. Über zöhatausend Guld'n is ar schuldi' – abar häufti Leut'moanan, er hat was in dar Seit'n – in Mößna und Organist'n hat ar ah um a vierhundert Guld'n dawischt.“

„Ja, wo hat denn der 's Geld hintan?“ fragt dar Tanninger.

„Das woäß mar öb'n nöt. Dö Köchin und sein – ah, ihr Suhn wern's ah nöt g'schlickt hab'n, obwohl der Pfarra sagt, daß sei'Bua – ah, dar Köchin ihr Prinz a starka Bursch is, der viel kost'.“

„Vielleicht hat ar's an Frau'nbund vabraucht?“

„Kann sei' – abar für den 'christling' nöt.“

„Euratsfeld soll abar koa'schlechte Pfarr'sein, han ich g'hert?“ moant da Mittamoar.

„Eh nöt“, sagt da Blenkberger, „und außerdem hat da Pfarra amal von an guat'n Haus a fünftausend Guld'n kriagt; na, und Spend'n san ja ah einganga; abar na, s'Trumm is doh z'kurz wor'n.“

„Ja, ja, wann a Faß koan Bod'n hat, kannst nöt gnua ei'schütt'n“, sagt da Wirt. „Muaß überhaupt a liabe Wirtschaft sein in den Pfarrhof, i han ja amal von Stehl'n ah was g'hert?“

„Ja, Kloanikeit'n. – A Mößkload – glaub i – und vo' da Köchin a G'wand soll wögekemma sein. Nu, dort is eh da Herr Pfarra seida einganga. Er hat's in Lehrern ziehg'n und hat eahna nacha af da Kanz'l öffentli' ao'bitt'n müass'n. Ha, dort han i doh – z'sammt den, daß mar grad zavor a Kuah umg'stand'n is – so hellaf g'lacht, daß mar von Aug'nan d' Wassatropf'n über d' Leibknöpf kugelt san.“

„Na, was wird's denn nacha iats wer'n mit'n Pfarra?“, fragt dar Wildhofer spöttli', „hilft eahm 's Konsistori nöt aus? Greift eahm den neamd inta d' Arm?“

„Da muaßt sei' Köchin frag'n. I woäß netta soviel, daß er schan seine Küah, d' Roß, d' Wag'n, 's Heu und 's Straoh und dö heuri' Fexung zu Geld g'macht hat, damit er dö kloan Schuld'n zahl'n kann, dö groaß'n san eahm eh schan über'n Kopf g'wachs'n.“⁴³

Krempf sah das Ansehen der katholischen Priester generell und im Speziellen bei bekannt gewordenen Fehlritten schwinden und forderte die katholische Kirche polemisch dazu auf, sich wieder um ihre Kernkompetenzen zu kümmern.

„Sag' mar, is ar denn doh no ang'sehg'n in der G'moa'?“

„Ang'sehg'n? Ah ja, ang'schaut wird ar schan, abar anhern wöll'n s' 'n nimma. Neuli amal hat ar prödig't und da san d' Leut mitt'n drin lachat und rödat wor'n und san aus da Kira ganga. I woäß 's nöt, hat 's eahn a so g'fall'n, odar is eahn was anders in Sinn kemma.“

„Das is a Kreuz!“ seufzt dar Wildhofer, „daß denn unter dö geistlig'n Herrn gar so wenig Geistling gibt! Wie schen wa 's, wann an iada tat, was ar toan sollt: Fried'n prödig'n und Trost spend'n, Barmherzigkeit und Nächstenliab' üab'n. Es gibt ja oa, dö 's tan, abar wenig sann s' – vadammt wenig.“⁴⁴

⁴³ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 21 vom 19. Juli 1902, 5 f.

⁴⁴ Ebenda, 6.

Krempf kritisierte die katholischen Priester, wenn sie von der Kanzel herab alles verbieten wollten, was den Menschen Spaß machte, vor allem mit der Betonung, dass normale Menschen, die hart arbeiten und Steuern zahlen mussten, sich ein wenig Abwechslung verdient hatten im Gegensatz zu den Priestern, die unbekümmert in den Tag hinein leben konnten.

„Han Narr!“ schreit’n da Wildhofer an, „wer kann dar denn in an Sunnta d’Unterhaltung vabiarn? Das gibt’s ja doh noh nôt?“

„Nu, frag in Pfarra z’ Neustadl, der wird dar glei was anas sogn. Der hat neuli prödignt: ´s Ausflügmacha, ´s Köglscheibn und dö vaschiedna Intahaltunga tan d’ Sunntan und d’ Feirtan entheilign.“

„Ja freili! Da derf nacha koa Gsöllnverein ah nix mehr veranstaltn – in an Sunnta. Und wiar i woäß, macht ja da Herr Pfarra selm gern an Ausflug af Glingberg, Kolmitzberg o- dar in grean Wald aussu und nimmt si wen mit zun Voglnösta suacha.“

„Han ah schan ghert davon“, mischt si da Blenkberger drein, abar na, a so a Herr hat ja dö Zeit dazua.“

„Da hast wohl recht, wanns zun Aoreißn wa – vo lauta Arbat – kunnt er nôt all Tag 4 a 5 Stund in Wirtshaus sitz’n. Na, und dahoam hat ar ja ah an Geist in Kella, den ar nôt alloan zun Prödimacha braucht. Und wir kinnan uns schindn und rackern und wann mar ins a Vagnuagn vaschaffa wollten, müassat’n mar vielleicht zeist in Pfarrhof anfrag’n. Na, dö war schen! Was hat denn da Baur? Arbat und Steurn, und wann er sei´ Sacha afn Markt bringt, aft kriagt ar nix dafür. An Kafa, der dih glei zahlt, findst eh seltn und dawischt oan, so druckt a dar eh in Preis a so aba, daß dar schier ´s Flehn auskimmt.“

„Wann i was zun vakafa han“, sagt da Mittamoar, „da geh i zun Pfarra z’ Neustadl, aft han i glei an Kafa.“⁴⁵

Krempf empörte sich mehrfach darüber, dass katholische Priester die Kanzel als Werbeplattform für ihre eigenen Interessen oder die Interessen der ihr nahestehenden politischen Partei bei jeder Gelegenheit schamlos ausnützten.

„Na, ankündign laß i ´s. Er hat ja in Pfarra z’ Kolmitzberg sei heurigs Fuada, das zun valizatiern is, ah vo da Kanzl aus vakünd´t und hat zun Leut´n gsagt, daß s´ nah´n Sögn hinkemma solltn.“

„Was?“ schreit da Wildhofer, „so weit ham mar´s schan? Na, da wern mar´s bal in a Kira inna wern, wer a Roß oder an Ochsn zun vakafa hat. „Na“, sagt er nacha und lacht a wenig, „i kanns nôt glaub´n, daß a Seelsorga sein Pfarrkindern in da Kira a Heu oder an Klee antragt!“⁴⁶

Bischöfliches Buchverbot

„Das is ah wahr“, stimmt da Tanninga bei, „abar i moa halt, es is da Kirchsteiga d’ Schuld mit sein Beichtsiegl, daß da Hochwürdigste ollweil mehr in Saft geht. Er is ja do sinst recht a mollats Wösn das ma si mehr woachherzi vürstellt.“

⁴⁵ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 30 vom 20. September 1902, 4 f.

⁴⁶ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 30 vom 20. September 1902, 5.

„Ja, ja“, sagt da Wildhofa, „aba da Kirchsteiga hat´n mit sein Bauchinga in a schiefs Licht gstöllt, übahaupt dö ganz Klerasei, und das wurmt´n schan mentisch.“

„Nu ja, er hat halt z´viel ausplauscht, da geistli Herr vo Mittaberg. Es ist trauri und a Freud ah, wann ma so was inna wird; aba fürn Obaherrn is ´s halt zwieda, wann er moant, er hat an Hundertunddurch in da Hand und daweil is ´s a Bettl.“

„Dös Büachl muaß i mar ah kafn“, sagt da Mittamoar. „Das wern gwiß dö Geistling ah fließi lösn?“ „Da Bischof hats in da ganzn Diözesn vabotn.“

„Nu, da lösn sie´s erst recht, das Vabotene schmöckt bössa. Meinerseel, koa Wuna wa ´s nöt, wann ma ´s Vatraua valoisat za da ganzn Klerisei, denn in Vahältnis za dö anan Leut gschiacht inta dö frumma Herrn doppelt so viel, was nöt gschehn sollt.“

„Mit da Zeit geht eh da Glauben ah nu pfutsch, wann s´a so fortan“, sagt da Tanninga, „weil si amal koa Mensch mehr aiskenna wird, an was a si haltn soll.“⁴⁷

Kirchliche Wahlmanipulationen

Krempf griff immer wieder Berichte auf von katholischen Priestern, die ihre Kirchenkanzel dazu nutzten, das Kirchenvolk politisch zu beeinflussen.

„In an Ort in Gmundna Bezirk hat a Geistlinga in Sunnta vor´n Wahltag zerst in Hirtnbriaf valösn und aft hat ar halt anghöbt es wödan. Zerst hat er g´sagt, es soll ja neamd in Gögnkandidaten wähl'n, sundern nur den, der von katholischen Kasino vorgschlag´n is; danach hat ar abar extra laut g´schrian: Also, daß sich keiner untersteht, jenen Mann zu wählen, der auf dem Plakate steht, ja Ihr sollt diese Plakate gar nicht lesen!“

Um das Kirchenvolk zur Wahl des christlichsozialen Kandidaten zu bewegen, schreckte der Pfarrer nicht davor zurück, ein großes Bauernopfer zu verlangen, das auf ebenso großen Widerstand Krempls stieß. Niemand sollte von der katholischen Kirche gezwungen werden können, so Krempf, sterbende Angehörige allein zu lassen, nur um rechtzeitig wählen zu gehen.

„Es is zur Wahlzeit gwön, hat ar g´sagt, da is an brav'n, katholischen Mann sei´ Wie sterb´nskrank worn, iats und nacha hat´s herg´schaut, wird´s zun Auslösch'n. Nu, ihr Mann ist trauri nöbn a Sterbbött g´standn, weil ar sei liabs Weibal, mit den er Jarh und Tag Freud und Load toalt hat, so gah valossn sollt. Und grad heunt, hat ar eohm denkt, grad heunt wo i za da Wahl gehn sollt. I kanns doh nöt in da Sterbestund valassn, mei Pflicht als Ehmänn und Mensch is, daß i treu zu ihr halt bis an´s End. Abar, als guata brava Wähla hat eahm d´ Wahlpflicht koa Ruah lassn. Sei´ arms Weib hat eahms ankennt, daß ar gern wähl´n gang und so hat´s g´sagt: `Mann, geh´ zua, i kann ohne deina ah sterbn!´ Af dös afi is der brave edle Mann vo sein todkrankn Weib fort zu da Wahl und wiar ar hoamkemma is, hat´s insa Herrgott schon dalöst g´habt.“

„So hat ar vazöhl't da Hochwürdige. Müaßt oan denn nöt dö Gall aftreib'n, wann a Mann wirkli so an ölendiga Kerl wa, der sei´ Weib in Sterbbött alloan lassat, weil ar wähl'n gehen muaß. „Sechts“, hat ar aft noh gsagt, da geistli Herr, „das war a brava, charaktervolla Mann, der sei´ Stimm für dö guate, katholische Sach´ sogar da aogöbn hat, wie sein weib

⁴⁷ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 51 vom 17. Dezember 1904, 8.

alloan dahoam in Sterbn glögn is. Ah mir müassn morgn zu da Wahl und wern Mann für Mann den braven, katholischen Kandidaten wähln“, draf hat ar amal föst Atn gschöpft da Geistli unf aft hat ar laut gsagt: „Ja, wir werden zur Wahl gehen, wenn es morgen Spieße regnen und Feuer vom Himmel fallen sollte, ja selbst wenn daheim ein Sterbender liegen sollte, weil wir als gute katholische Männer unseren Kandidaten zum Siege verhel-fen werden.“

Na, heha geht's nimma. D'Weiba san völli vazagt worn in da Kira, ötla hamd gflehnt, weil sie si halt den Augenblick vügstöllt wern haben, wia das wa, wann eahn Mann ah so an pflichtvagössna Hadalumpn machat, der s' in da Sterbestund valassat, weil ar mit-helfn soll, daß vielleicht a dumma Tropf zun an Ansehgn kamet. „Na koa so a Scheusal hat dar oberösterreichische Baurstand sicha nöt afz'weism.“

„I glaub's ah gar nöt, daß sowas wo gschegn is“, sagt da Wildhofa, „dös kann netta an varruckn Hirn entsprunga sein oda von an ganz diedaträchtign Charakta stamma. Js 's a wahe Tat odar an ausdenkte Lug, koa Beispiel is nöt für Ehrenmanna, ah nöt, wanns da Popst selm vazöhlat.“

„Recht hast“, stimmt da Tanninga bei, „da siacht mar's, wia dö Klerasei garbat hat, nix is eahn heili, wann's um eahn Vorteil geht und da schreibns und jubelns nacha: Sieg! Sieg! Und in Wirklikeit is's netta a Armuatszeugnis.“⁴⁸

Vorfall in Ansfelden: Der Deutsche Michel vs. katholische Kirche

Artikel im Deutschen Michel: „Auch ein Seelsorger“

„Herrn Franz Huber, Bauer in Ansfelden, hat ein schwerer Schicksalsschlag getroffen, in-dem dessen Sohn in die Dreschmaschine gefallen ist, furchtbar verstümmelt wurde und nach schrecklichen Schmerzen starb. Als das Unglück geschehen war, eilte selbstverständ-lich sofort ein Bote in den Pfarrhof, damit ein Priester käme und dem Sterbenden den Trost der hl. Religion bringe. Der Bote kam aber ohne einen Geistlichen und mit der Meldung, daß der Kooperator nach St. Florian gegangen sei und daher nicht kommen könne. Nun hat aber Ansfelden drei Geistliche. Der zweite Kooperator ist allerdings weiter entfernt, weil in der Filialkirche Berg. Der Herr Pfarrer Zauner aber saß in seinem behaglichen Heim und konnte sich nicht entschließen, dem tödlich Verletzten in seiner schweren Stunde bei-zustehen, obgleich er nur wenige hundert Schritte zu gehen gehabt hätte und der Pfarrer ja andererseits zu seiner Erholung viel weitere Spaziergänge unternimmt. Als man im Bau-ernhaus diese Nachricht vernahm, schickte man sofort ein zweites Mal in den Pfarrhof und ließ dringendst bitten, es möge doch der Herr Pfarrer kommen, da der Verletzte jedenfalls dem Tode sehr nahe sei. Der Herr Pfarrer ließ sich aber auch jetzt noch nicht erweichen. Er gab den Bescheid, daß der Bote wieder zurückgehen solle, und wenn der Verletzte noch sprechen könne, solle er wieder kommen. Offenbar war der Pfarrer der Hoffnung, daß der Sterbende bis dahin ausgerungen haben werde und die pfarrliche Behaglichkeit nicht wei-ter gestört werden würde. Aber der Bote kam nochmals. Und jetzt erst entschloß sich dieser ‚pflichttreue‘ Seelsorger, die paar Schritte zu tun, um einem Sterbenden den Trost der Re-ligion zu bringen. Es war gerade noch Zeit, denn eine Stunde später war der junge Huber tot. Es ist wohl nicht nötig, über ein solches Verhalten auch nur ein Wort zu sprechen; es richtet sich von selbst. Und da hört man dann klagen, daß auch auf dem Lande keine Reli-gion mehr vorhanden sei. Ja, wenn Geistliche selber die Sakramente so hoch einschätzen,

⁴⁸ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 38 vom 15. November 1902, 6 f.

ist es nicht verwunderlich, wenn die Leute angesichts solcher Vorkommnisse auf ganz unerlaubte Gedanken kommen.“⁴⁹

Deutscher Michel: Der „lügende Michel“

Der Schriftleiter des Deutschen Michel, Hans Schögl, beschwerte sich darüber, dass die katholischen Zeitungen eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, wonach eine Zeitung keine Ehre hätte, bei jeder Gelegenheit ausnutzten und deutschnationale Zeitungen ungestraft beleidigen durften. So machten sie etwa aus dem Zeitungsnamen Deutscher Michel einen „lügenden Michel“ oder spotteten über den „Michlerl“.

„Der oberste Gerichtshof hat in seiner unermeßlichen Weisheit entschieden, daß eine Zeitung keine Ehre hat. Man kann also ohne weiteres jede Zeitung der Gaunerei, der Bestechlichkeit, der Lügenhaftigkeit, der Unsittlichkeit u.s.w. beschuldigen. Es ist dies mit keiner Gefahr verbunden, denn die Zeitung hat nach dem Ausspruche des Obersten Gerichtshofes keine Ehre, und die Schriftleiter und Herausgeber einer derart beschimpften Zeitung sind gegen solche Gemeinheiten wehrlos. Aber eben deshalb, weil man nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, wäre es eine bodenlose Feigheit, wenn man sich im Kampfe gegen politische Gegner solcher Mitteln bedienen würde. So groß die Versuchung auch manchmal wäre, vom Lügen-Volksblatt oder von der gemeinen Steyrer Zeitung zu sprechen, so tun wir es doch nicht, eben deshalb nicht, weil mit Anwürfen, für die man keine Verantwortung zu tragen hat und für die man keinen Beweis zu erbringen braucht, gar nichts gesagt ist. Die klerikalen Blätter denken nicht so. Es macht ihnen offenbar sehr viel Vergnügen, daß sie durch die obige Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in die Lage kommen, gegnerische Blätter recht gemein und ordinär beschimpfen zu können und noch dazu ganz ungestraft. Besonders wird diese Waffe der Beschimpfung, welche ein ehrenhafter Redakteur wohl niemals anwenden würde, von den gewissen geistlichen Hetzern gegen den Deutschen Michel gebraucht. Weil in sachlicher Beziehung an unserem Blatte nicht viel zu bemängeln ist, so muß desto mehr geschimpft werden. Und ein Schimpf, der sehr wenig Geist und Witz erfordert, besteht darin, daß sie anstatt Deutscher Michel, sagen lügender Michel.“⁵⁰

Steyrer Zeitung: „Wieder eine Entlarvung des Lügen-Michls“

Die katholische Steyrer Zeitung versuchte, alle Anschuldigungen gegen Pfarrer Zauner in Ansfelden zu widerlegen und forderte wenigstens einen Zeugen.

„Die Nummer 5 vom 30. Jänner 1904 des sogenannten Deutschen Michl, bekannt als lügender Michl, bringt neben anderen Ausfällen auf katholische Priester auch einen Bericht über einen Vorfall in Ansfelden. Da in diesem Orte die Steyrer Zeitung stark verbreitet ist, haben wir nachgeforscht und teilen unseren Lesern den wahren Sachverhalt mit:

⁴⁹ Hans Schögl, „Auch ein Seelsorger“. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 5 vom 30. Jänner 1904, 10.

⁵⁰ Hans Schögl, Der „lügende Michel“. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 8 vom 20. Februar 1904, 9 f.

Der Micherl stellt die Sache so dar, als hätte Hochwürden Herr Pfarrer Zauner den Ver-sehgang nicht machen wollen, um dem verunglückten Gstöttnersohn die heilige Ölung zu spenden. Nun ist aber Hochwürden Herr Pfarrer, nachdem er von dem Unglücksfalle Kenntnis erhalten, sofort hinabgegangen, und zwar so eilig, daß er von dem hinter ihm nachkommenden Mesner nicht einmal eingeholt wurde. Daß ein Herr mit 74 Jahren, der noch dazu infolge Lungenemphysem an Asthma leidet, nicht laufen kann, wird wohl der ärgste Feind zugeben müssen. Die Behauptung des Micherl, als hätte erst der dritte Bote Hochwürden Herrn Pfarrer Zauner bewegen können, ‚sein behagliches Heim zu ver-las-sen‘, erscheint darum nicht bloß direkt erlogen, sondern geradezu von persönlicher Ge-hässigkeit diktiert. Wir würden es nicht billigen, wenn der Vorfall, wie ihn Micherl schil-dert, wahr wäre. Aber in einem Blatte, wie der Michl ist, so zu hetzen, ist eine Schande. Wozu haben wir denn eine vorgesetzte geistliche Behörde, an welche das Volk sich wen-den kann, wenn es glaubt, eine gerechtfertigte Beschwerde zu haben? Wie wehe muß es einem so alten und so verdienten Priester tun – Hochwürden Herr Pfarrer Zauner steht im 50. Jahre seines Priestertums und war ununterbrochen eifrig in der Seelsorge tätig – un-schuldig in so heimtückischer Weise angegriffen zu werden! Wir machen dem Einsender einen Vorschlag: Nur einen Zeugen möge er nennen (und zwar beim Dekanat oder Ordi-nariat), der behaupten kann, Herr Pfarrer Zauner hätte nicht sogleich gehen wollen. Hat doch kein einziger Bote mit ihm persönlich gesprochen! Übrigens ist dem Michl eine Be-richtigung zugegangen.

Das ganze Geschreibsel wird dann im Winkelhamer Bürgatag in widerlicher Weise wie-dergekaut. Dabei wird noch behauptet, Herr Pfarrer sage zu den Parteien, welche ein Lei-chenbegängnis bestellen, öfters: „Habts a Geld?“ Auch diese Äußerung ist nie gefallen. Herr Pfarrer hat einmal zu einer Person, die schon längere Zeit einen Kondukt schuldig war und ein neues zweiter Klasse bestellte, auf die höheren Kosten der höheren Klasse aufmerksam gemacht, übrigens bis heute für beide so viel wie nichts erhalten. Auch hier zeigt es sich wieder, daß der Micherl sich nach dem Rezept richtet: Lügt, Freunde, lügt, es bleibt immer etwas hängen! Der Einsender rechnet wohl, daß in Ansfelden auch etwas von seinen Lügen hängen bleiben wird? Aber Lügen haben kurze Beine!“⁵¹

Der Vorfall in Ansfelden im Winkelhamer Bürgatag vom 30. Jänner 1904

Krempf widmete dem angeblichen „Sündefall“ des Pfarrers Zauner in Ansfelden seine Ko-lumne Winkelhamer Bürgatag vom 30. Jänner 1904.

„Nu, des werds wohl glösn haben, daß ban an Ansfeldna Baur da fuchzöhnhjähri Suhn mit oan Fuaß in d´Dröschmaschin kemma is, so daß s´ den arma Burschn a halbe Stund nöt aus da Maschin bracht ham. Wia s´ ihn heraut ghabt ham, is da Fuaß auf und auf z´quetscht gwön, ja, i sag enks, entsotsli zum anschaun. Glei vasehgn laßn! hat´s g´hoafn. Richti. Es wird glei a Tawerawei in Pfarrhof g´schickt, daß wer vasehgn kemma soll. Da sagt da Herr Pfarra Zauner: „Da Kaplan is nöt da und i kann nöt fortgehn, weil wer da sein muaß.“ Wahrscheinli, wann was Wichtigs auskam. Jats frag i aba, was kann´s denn für an Pfarra nu Wichtigas göbn, als wia´s Seelenheil seina Pfarrkinda? Und garaus wabb oans in Sterbn liegt? Is leicht a Kuah zun Kölban gwön dahoam oda hat ar da Köchin Gsöllschaft leistn müaßn?“

⁵¹ „Wieder eine Entlarvung des Lügen-Michls“. In: Steyrer Zeitung, Nr. 13 vom 14. Februar 1904, 5; vgl. dazu Hans Schögl, Der „lügende Michel“. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 8 vom 20. Februar 1904, 10.

„Na, und is ar nôt hinganga?“ fragt da Blenklberga.

„Gar koa Röd. ´s Weibal hat wieda hoamgehn müaßn, und wia ´s in Pfarra sei´ Post ausgericht ghabt hat, ham sie ´s glei wieda hingschickt und in Herrn Pfarra recht schen bittn lassn, er mecht gschwind kemma, mit ´n Burschn kann iats und nacha z´End gehen.“

„Ahan, iats is ar nacha kemma?“ moant da Mittamoar.

„Ja, oha! Er hat gsagt, ´s Weibal soll hoamgehn und wann da Bursch nu rödn kann, nacha soll s´ wiedakemma.“

„Himmelsakra!“ schilt da Tanninga und haut mit da Faust in Tisch eini, „und das soll a Deana Gottes, Geistliga sein? Wo hat denn der sei Herz, sei Gefühl? Fürcht a koa Straf Gottes? Da wa ´s koa Wunda, wann oans schwach wurd in Glauben, wann ma siacht, daß ´n dö selm nôt haltn, dö ins ollweil prödign davon. Was is ´s weita gwön?“

„Nu, ´s Weibal is halt nu amal hin und hat ´n um Gottes Himmelswilln bitt, er mecht doh kemma, da Bursch kann eh nu rödn. Nu, iatz is ar endling ganga, hat ohne Angst und Scham das hochwürdi Guat mitgnumma und so hat nacha da Halbgstorbne aus Gfölligkeit dö lötz Oelung kriagt. Nacha hat ´n d´ Röttungsgsöllschaft vo Linz wöggführt und wia da Wagn af Ebelsberg kemma is, is dar arme Mensch gstorbn.“

„Also, iatz frag i, wann da Pfarra z´spat kemma wa, kunnt der dös verantwortn?“ is in Tanninga sei Frag. „Mir scheint, der glaubt af gar koa Varantwortung“, sagt da Wildhofa.

„Wia ma hert, hat dar hochwürdige Herr ollahand Untugenden. Seit neuera Zeit fragt a öfta, wann wer wögn an Begröbnis kimmt: „Habts a Geld? Goddakoat: Kinnts zahln?“

„Nu ja“, röd´ da Mittamoar drein, „is halt ah oana, der prödigt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, abar enka Geld kann i braua.“

„Dös vadammte Geld!“ is in Wirt sei Röd, „schmöckt nôt und stinkt nôt, aba Macht hats mehr wia da Toifl.“

„Ah, was tat ma denn da rödn, ba da Klerasei muaß si ja da Herrgott selm hintan Geldsack vastöcka. Und ba sölchane Zuaständ mechten s´ iatz a Gsötz afbringa, wo ma nu Steur zahln müaßat, wann oans was glaubt!“⁵²

Antwort des Deutschen Michel: „Was ist nun wahr?“

Der Schriftleiter verbürgte sich für seine angeblich wahre Geschichte über den Pfarrer Zauer in Ansfelden mit seinem Namen und übernahm die volle Verantwortung.

„Also das wird wohl genug gesagt sein über den Lügen-Michel und die frommen Leser der Steyrer Zeitung werden von Abscheu erfüllt sein von unserem Blatte. Ein Unparteiischer aber, der sowohl im Deutschen Michel wie in der Steyrer Zeitung über diese Sache gelesen hat, wird fragen: Was ist nun wahr? Und wer lügt, die Steyrer Zeitung oder der Deutsche Michel? Wie soll das festgestellt werden? Offenbar durch Einvernahme der Zeugen und durch eine Verhandlung vor dem Gerichte. Weil wir uns von der Steyrer Zeitung nicht derart behandeln lassen wollen, so werden wir darauf dringen, daß der Fall vor dem Gerichte zur aktenmäßigen Feststellung kommt. Ich, Hans Schögl, als verantwortlicher Schriftleiter des Deutschen Michel erkläre hiemit, daß ich selber persönlich in Ansfelden war, daß ich mit den beteiligten Personen selber gesprochen und sie genau um die Wahrheit gefragt habe, daß ich den Weg vom Bauernhaus bis zum Pfarrhof selber gemacht und die Schritte gezählt habe, daß die im Deutschen Michel Nr. 5, Seite 10, angeführte Notiz

⁵² Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 5 vom 30. Jänner 1904, 6 f.

von mir selber verfaßt ist und daß ich somit für den Inhalt derselben mit meiner Person einstehe und die volle Verantwortung übernehme.“⁵³

Gegenvorschlag des Deutschen Michel: Zwei Zeugen

Als Antwort auf die Forderung der Steyrer Zeitung nach mindestens einem Zeugen drehte Schögl gekonnt den Spieß um und verlangte doppelt so viele Zeugen der katholischen Kirche.

„Ich fordere den Einsender auf, den in der Steyrer Zeitung gemachten Vorwurf der Lüge vor zwei Zeugen zu wiederholen. Ich werde sofort die Klage einreichen und die Leser der Steyrer Zeitung, wie auch die des Deutschen Michel werden dann ganz unzweifelhaft erkennen können, wer lügt. Wie es der Herr Pfarrvikar von Ansfelden selber mit der Wahrheit hält, zeigt folgende Berichtigung. Uns überrascht nur eines, daß sich nämlich ein angeblich hochwürdiger Herr nicht schämt, im Angesichte seiner Pfarrkinder und gegenüber zahlreichen Leuten, die ganz genau wissen, wie sich die Sache zugetragen hat, mit so unglaublicher Unverfrorenheit eine sogenannte Berichtigung abzufassen, die der Wahrheit so wuchtig ins Gesicht schlägt.“⁵⁴

Brief des Pfarrvikars Zauner: „Berichtigung“

Der katholische Pfarrvikar Georg Zauner verlangte eine ausführliche Entgegnung („Berichtigung“) im Deutschen Michel, die seine vermeintlichen Verfehlungen als Lügen entlarven sollte.

„An die geehrte Schriftleitung des Deutschen Michel in Linz.

Da in der Nummer 5 Ihres Blattes vom 30. Jänner l. J. auf Seite 6 und 10 von mir Irriges enthalten ist, ersuche ich auf Grund des § 19 des Preßgesetzes, in der nächsten Nummer Ihres Blattes nachstehende Berichtigung aufzunehmen.

1. Es ist unwahr, daß ich erst nach dreimaliger Aufforderung zum verunglückten Gstöttner-Sohn in Ansfelden gekommen bin. Wahr ist, daß ich auf die erste Nachricht in das Haus des Verunglückten gegangen bin und dem damals bewußtlosen Albert Huber die letzte Ölung erteilt habe. Dafür habe ich Zeugen, zunächst den Mesner.
 2. Es ist unwahr, daß ich gesagt habe: ‚Ich kann nicht fortgehen, weil wer da sein muß.‘ Das ist dadurch schon widerlegt, weil ich augenblicklich gegangen bin. Der Bote ist nie persönlich zu mir gekommen, ich konnte mit ihm gar nicht reden.
 3. Es ist unwahr, daß ich, wenn ein Begräbnis angemeldet wird, frage: ‚Habts a Geld?‘ Wahr ist, daß ich den Parteien, wenn sie bei der Wahl der Konduktsklasse unschlüssig sind, sage, welche Stolagebühr für die verschiedenen Konduktsklassen berechnet wird.
- In geziemender Hochachtung

Georg Zauner, Pfarrvikar von Ansfelden“⁵⁵

⁵³ Hans Schögl, Der „lügende Michel“. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 8 vom 20. Februar 1904, 10.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Zitiert nach Hans Schögl, Der „lügende Michel“. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 8 vom 20. Februar 1904, 10.

Antwort des Deutschen Michel auf die geforderte „Berichtigung“

Schriftleiter Schögl entgegnete der sogenannten „Berichtigung“ von Pfarrvikar Zauner im Deutschen Michel mit dem süffisanten Vorschlag, doch besser in den wohlverdienten Ruhestand zu entschwinden.

„Zu dem Artikel der Steyrer Zeitung, in welchem so rührselig auf die 74 Jahre des Herrn Pfarrers hingewiesen wird, bemerken wir, daß es genug ältere Leute gibt, die jede Woche und zwar wiederholt einen halbstündigen und oft viel weiteren Weg zur Kirche machen. Da hätte es wegen der 500 Schritte wohl erst keine lange Zögerung gebraucht, zumal in einem solch schrecklichen Falle. Übrigens sagt ja die Steyrer Zeitung, daß der Pfarrer recht gelaufen ist, so daß ihn der Mesner gar nicht einholen konnte. Also wird es mit seiner Gebrechlichkeit doch nicht gar so arg sein. Und wenn schon, warum läßt sich der Herr Pfarrer nicht entheben? Geld wird er doch schon so viel haben, daß es nicht zum Verhungern wird, und daß selbst die Pfarrer bei Antritt der Reise in die Ewigkeit ihre ‚irdischen Güter‘ zurücklassen müssen, wird er wohl schon bedacht haben.“⁵⁶

Deutschnationale Diskussion: „Hella Kopf“ Lueger und die „Trottldeusch´n“

Die Achtung vor dem Wiener Bürgermeister Lueger wurde im deutschnationalen Lager dadurch erheblich geschmälert, dass er seine Wählerschaft anscheinend einmal bei einer Wahlveranstaltung als „Trotteldeutsche“ beschimpft hatte.

„Schau dar in Lueger an! Das is a Mann!“

„Was? Der? Der so lang alle Farb´n g´spielt hat bis ar schwarz wor´n is?“

„Das macht ja nix, aber a hella Kopf is ar. Da Unterrichtsminister hat eahm – scheint mar – iatz gar a Professur für dö deutsche Sprach´ antrag´n, weil ar an neuch´n deutsch´n Ausdruck erfund´n hat.“

„So, was denn für oan?“ fragt da Mittermoar.

„Nu, er hat ar Wählavasammlung in Franz Josef-Land.“

„Jesas“, schreit da Tanninge drein, „kimmt ar in Nordpol ah schan!“

„Ah, lass mi ausröd´n. In Franz Josef-Land bei Wean is´s ja g´wön. Dort hat ar g´sagt, das gressa Unglück für´s deutsche Volk san dö `Trottldeusch´n´.“

„Ja, wen hat ar denn da g´moant?“

„Na, seine Landsleut, dö eahn auf´s Roß g´holf´n ham.“

„Da soll´n s´´n ah wiadar abarziag´n.“

„Wird schan wer´n, abar iatz darweil stehngan no z´viel Hausknecht um eahm umi. Wart mar nur, wia schärfer daß ar reit´t, desta früaha kimmt sei´ Kramp´n zun Schinda. Trottldeutsche – na wart, den Ausdruck wer´n mar dar no einbrenna, schena Karl! Suach das an Platz aus für dei´ Monument, vielleicht laßt die amal wer ausstopf´n, als Postamentl kriegst von uns a Mistkistl – zur Erinnerung an dei´ Vagangenheit!“ [...]⁵⁷

Beim einfachen Volk, wie etwa bei den Knechten, war die Bewunderung für Lueger groß. So hielt es der Hausknecht für eine besondere Ehre, in seine Dienste aufgenommen zu werden.

⁵⁶ Hans Schögl, Der „lügende Michel“. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 8 vom 20. Februar 1904, 10.

⁵⁷ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 21 vom 19. Juli 1902, 6.

„Wia alle draußt san, kimmt dar Hausknecht aus an Winkl vüra und sagt zum Wirt:
„Herr, in vierzehn Tag´n geh´ i!“
„So! Faihlt dar was ba mir?“
„Gar nur, Herr, aber ich mecht halt gern af Wean abi.“
„Hast schan an Platz?“
„Ja, zun Luega kimm i. Unsa Körzlweib is guat bekannt mit eahm – und hat mar a guat´s Wort g´röd´t. Nix für unguat, Herr, i tua´s netta, daß i a wenig an Schliff kriag.“
„Ham schan ausg´röd´t! sagt der Wirt als a harbi, geht aus ba da Tür und haut s´zua, daß´s an Bumpara macht, als wann der Markusturm z´ Venedig hinta sein a z´sammg´fall´n wa.“⁵⁸

„Schulfreund“ Lueger, die „Lumpn“ und die Lehrer

Krempf schwankte bei Lueger zwischen dem aus seiner Sicht löblichen Hass auf die „Lumpn“ bei den Sozialdemokraten und dem verwerflichen Kampf der Christlichsozialen gegen die Forderungen der deutschnationalen Lehrerschaft.

„Du tuast, als wabb d´ Lumpn olli aus an bössan haus wa´n!“ sagt da Tanninga, „da hat da Lueger ganz a anane Ansicht, der suachts intan Sozialdemokraten.“
„Dafür ham s´ eahm ah herzli gratuliert za sein 60. Geburtstag. Sö hättn eahm af d´ Rathausstaffeln gern an Kranz oda was hinglög, aba dö Polizei hat s´ nöt zuwilassn, weil da Körzlweibaverein grad´s Luegerliad gsunga hat. In Bielohlawek hättn s´ ah gern eah Beileid ausgsprocha, weil er si nämli in Landtag´s Mäul z´rissn hat, aba dö Polizei hat gsagt, sie wird´s schan ausrichten, dö Herrn mecht nur hoamgehn.“
„Nu, und san nöt wieder a fuchzgtausend Schulakina afmaschiert? Das is ja in Lueger sei´ Freud, weil ar so a graoßa Schulfreund is.“
„Eh wissen!“ fällt da Stanglmüllna drein, „mir kennan eh insere Schulfruned – Dokta Mayr und Hausa – was?“ „Ja“, sagt da Wildhofa, dö zween traktiern iatz d´ Landburgamoastan, daß an Protest intaschreibn solltn, der gögn dö Beschluß´ gricht is, dö d´ Lehra ba eahna Landeskonferenz austüpfelt ham. Nu ja, was eahne Leut san, dö wern wohl drei Kreuzl drintamacha, aba i moa, der lösn und schreiben kann, laßt si af so a bledi Weis nöt einfadeln.“⁵⁹

Das Parlament als „Theater“ am Beispiel Ungarns

Krempf sah das Parlament als sinnloses „Theater“ und illustrierte diese Einstellung mit einer angeblich erfolgten Prüngerlei im ungarischen Parlament. Seiner Meinung nach hing das Parlament am Gängelband der Regierung und die kümmerte sich nur um die „Obern Zehntausend“ und nicht um die Sorgen und Nöte der kleinen Leute.

„Geht´s, rödn ma vo was anan!“ fällt da Satnglmüllna drein. „Habts es schon ghert? In ungarischn Parlament hat d´ Opposition dö Präsidentntribüne und d´ Ministasesseln

⁵⁸ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 21 vom 19. Juli 1902, 6.

⁵⁹ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 44 vom 29. Oktober 1904, 6 f.

z'samghaut. D' Wach hat mit Sesslhaxn parlamentarische Hieb kriagt und olls is drunta und drüba ganga.“

„Sein tuats was“, sagt da Wildhofa, „in Abgeordnetenhäusan tan s' theaterspieln und heraußt wartn Millionen af bössane Zeiten. 's Volkswohl gilt netta für dö Obern Zehntausend und eahne Anhänga, was drunta is, ruadart fort in Zeitstrom, mit harta Müah üba Wassa. Viel Tausend gehen inta und es müaßat nöt sein, wann d' Regierungen nöt so gwissenlaos warn.“⁶⁰

„Deftiger, aggressiver Witz“ gegen Ausländer

Die Mundartdichter kamen nicht mehr ausschließlich aus den gebildeten Bevölkerungsschichten wie zu Stelzhamers Zeiten, so Ebner. Sie behandelten daher das soziale Umfeld und den Alltag des kleinen Mannes. Einer der extremsten Vertreter der Mundartliteratur war Josef Krempf. Bei ihm zeigte sich ganz deutlich, betont Ebner, wie sehr sich die Mundart als Sprache der Demagogie eignete: „Sein deftiger, aggressiver Witz richtete sich gegen den Klerus, die Juden und Nicht-Deutschsprachige. Wie zahlreiche andere Mundartdichter seiner Zeit beherrschte er die Mittel der Demagogie sehr gut.“⁶¹

„Ja, ja, das san so Biertischdeutsche als wia unsre Klerikalen, dö dahoam allweil 's Müal voll Deutschtum ham – wann s' aber in Reichsrat sitz'n, speanzeln s' auf dö Tschech'n und Pol'n umi, dös san dö Patriot'n, dö vor lauter Vatalandsliab und Kaisertreu bei an iad'n Anlaß z'erst ön Papst löb'n lass'n und darnah – weil's sein muaß – in Kaisa. Dös san döselbign, dö für behmische und slowenische Hochschul'n stimman und in eahnan eigna Hoamatland für d' Volksverdummung Propaganda machen.“⁶²

Die Späße des Josef Krempf waren derb und aggressiv, so Ebner weiter: „Mit deftigen verbalen Angriffen schoß er sich auf alles ein, was sich seinem Weltbild entgegenstellte, und dabei suchte er die Lacher auf seine Seite zu bringen.“⁶³ Krempfs deftiger Witz griff nicht nur menschliche Schwächen an, „er grenzte aus, was nicht in sein Weltbild passte, und transportierte antiklerikale, antisemitische und ausländerfeindliche Tendenzen“⁶⁴.

Krempfs ablehnende Haltung gegenüber den Tschechen war immer wieder ein Thema seiner Kolumne Winkelhamer Bürgatag, wie etwa am 19. März 1904.

„Nu, habts es schan ghert?“ fragt da Wildhofa, „z' Linz ahm s' an behmischn Musikantn a Katznmusi gmacht.“

„Ja, ja“, sagt da Tanninga, „recht ham s' ghabt, dö Tschechn moanan rein, mir Deutsche solltn ins olls gfalln laßn. Wann insaroana einikimmt in dö Powidlgögnd, da kriagt ma af an iade Röd koa anane Antwort als wia: ‚Nerosimi‘, wannst abar a Viertl Unbloachtn

⁶⁰ Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 51 vom 17. Dezember 1904, 7.

⁶¹ Ebner, Literarisches Leben, 49.

⁶² Josef Krempf, Winkelhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 1, Nr. 7 vom 12. April 1902, 5.

⁶³ Ebner u.a., Literatur in Linz, 310.

⁶⁴ Ebenda, 311.

zahlst, wird an iada Stockbehm deutsch rödat.“

„Und ollmal“, mischt si da Stanglmüllna drein, „wann zwischn Tschechn und Deutschn a Hassak entsteht, ham gwiß dö Erdöpfritta d´Schuld. Wögn was kinnan s´ denn dö deutschn Studentn z´ Prag nöt in Ruah laßn, wann s´ spaziern gehngan? Wö müaßn s´ eah denn d´Kappeln abischlagn und ins Gesicht spirzn?“

„Na, und dö grauslign Gymnasimentscha müaßn ah nu eah Zung auaröcka und in Reih und Glied mithatschn mit´n Studentna.“ „Das is echt tschechisch, denn a richtiga Wenzl kann ohne Marianka nöt sein.“

„Jatz ham aba z´ Wean und in anan deutschn Stödt ah sölhane Krawall stattfundn. Wann s´ glei in da Mindazahl san, dö Gsölln, aba köck san s´ wia d´ Wanzn. Freili nutzt si´s nix in dö deutschn Stödt, abar na, da behmisch Lew wachelt doh vo lauta Freud mit sein zwigschwanztn Hintabösn.“⁶⁵

Im „Winklhamer Bürgatag“ vom 10. September 1904 wurden sowohl die Repressionen im russischen Zarenreich im Zusammenhang mit dem russisch-japanischen Krieg als auch die tschechische Verschwendungssucht angeprangert.

„Sö, in Rußland derfatn S´ das nöt sagn“, mischt si von anan Tisch danöbn a Herr drein, „da gangatn S´ sofort nach Sibirien!“ „Hand leicht Sö schan dort gwön?“ fragt da Blenkberga. „Das nöt, abar i kenn Rußland und roas wieda hin. I bi Holzschnitza.“ „Ah so“, sagt da Wildhofa, „da san S´ gwiß valangt worn von Zarn?“ „Warum?“ „Nu, i han mar halt denkt, daß S´ amend a Roß schniazn müassn fürn neugeborna Kronprinz, damit ar schen dasitzt, wann ar als Regamentsinhaba seine Kosakn defaliern laßt.“ „Sö, machan S´ koane so dumma Witz üba Rußland! In Oestarrich wird eh ah va Blödsinn nah den anan beganga.“

„So, was denn?“ fragt da Mittamoar, „seit´n söchsasechzga Jahr kann ma von koan anständign Blödsinn nimm rödn. Fehla hat an iada Mensch und an iads Land, aba tauschn tan ma doh nöt mit Rußland. Herts mar af, in a so a Gögn, wo koa Öpflmost und koa Gselchts wachst, mecht i ja gar nöt af d´ Welt kemma!“

„Sö wa´n recht af´n Kriagsschauplatz“, sagt da Holzschnitza. „Ja, daß ar ah valorn gang wia da Abgeordnete Klosak, der in tschechischn Zeitunga Lugn zuaschicka wollt.“

„Hamd´n ja eh schan gfundn. Ban a Erdöpfstazudn is ar hiebei gsössn und hat si dort mit a paar Wenzelsläus untahalt.“

„Na, Gott sei Dank, weil s´´n nar wieda ham!“ sagt da Wildhofa, „da wern s´ a Freud haben, dö Tschechn. Wird ma glei wieda hern von an Praga Powidlföst odar an Bramborikommers.“

„Ja, es ham s´ gsagt, daß da Linza Bischof in da Martinskirchn sogar a tschechische Dankmöß lösn wird.“

„Ba da gaoßn Hitz“, sagt da Tanninga, „hat ar eh af deutsch und behmisch bet´t, abar gnutzt hat´s nix, es is nöt rögnat worn.“⁶⁶

⁶⁵ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 12 vom 19. März 1904, 5.

⁶⁶ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 37 vom 10. September 1904, 9 f.

Deutsches Vaterland vor Tschechen und Ausländern schützen

Krempf schürte bewusst Ängste vor einem Einfall der Tschechen bei einem ausbrechenden Krieg und rief dazu auf, kriegerische Handlungen grundsätzlich abzulehnen, um das deutsche Vaterland vor fremden Nationen zu schützen und vor der Armut der Massen:

„D’ Regierungan kinnan olls varantwortn!“ erklärt da Wildhofa, „und üba Menschnlöbn sötzn sie si in ollen leichten wög, weil ´s eh ollweil z´viel Leut gibt. Wir brauchtn eh ah an Krieg, dö Deutschn wern schan z´viel und dö Tschechn und anan Nationen ham frei koan Platz nimma. Und wann schan d´ Regierung dann und wann a paar Deutsche niedastöcha oda daschiaßn laßt, das gibt nöt aus. Dö Pest und d´ Cholera greift nimmar ein, folgli gherat a Krieg her! Zan Sakra, was sads denn des für a Patriotn? Göbts eng her als Kanonenfuada, damit in insan Vataland fremde Nationen Platz kriagn und engre Kindar amal in fremde Länder betteln gehen kinnan! Des müaßt´s mehr Rücksicht nehmar af andere! Schaut´s, d´ Regierung dö macht´s ollweil a so!“⁶⁷

Als negatives Beispiel für sinnlose Gewalt außerhalb Europas nannte Krempf blutige Unruhen in den USA anlässlich der Präsidentenwahlen.

„Geht´s, is eh wo anas ah nöt bössa!“ dareifert si da Stanglmüllna. „D´ Ursach liegt in Leutn selm - ´s Volk is ollweil nu z´dumm. D´ Amerikaner, hoast´s überall, wa´n dö Gscheidan, und daweil ham s´ ah iatz ba da Präsidentnwahl eahnan Kandidatn z´Liab gögnseiti afananda gschosn, so daß, glaub i, an ötla Mann wög gwön hand. Is das nöt an Unsinn? I sag eng halt, solange ´s Volk nöt za dar Erkenntnis kimmt, daß ´s za was anan da is als wia zan Opfabringa, so lang ´s nöt ´s Fordern vasteht, solange is eahm ah nöt zan helfn!“⁶⁸

Von der Legende vom begnadeten Humoristen, die sein Biograph gerne tradiert hätte, bleibt wenig übrig, auch wenn er Krempf als den lebenslang vom Schicksal gebeutelten Mundartdichter inszenieren möchte: „Krempf war das große Gnadengeschenk für Sterbliche, der Schmerzbefreier Humor mit in die Wiege gelegt worden, ihm, der diese Gabe auch selbst am nötigsten hatte, um sich über eine Erdenbahn hinwegzuhelfen, die geradezu eine Tragödie des Humors genannt werden kann.“⁶⁹

Krempf war keiner politischen Partei verpflichtet?

Krempfs Biograph musste so sehr betonen, dass er sich als Dichter keiner damals bekannten politischen Partei verpflichtet fühlte, dass es schon wieder verdächtig unglaubwürdig erscheint. Vor allem durch Krempfs Kolumnen im Deutschen Michel konnte das Gegenteil belegt werden: „Er schrieb ja auch nicht im Sinne einer herrschenden Partei, stolz, rein und frei

⁶⁷ Josef Krempf, Winklhamer Bürgatag. In: Deutscher Michel, Jg. 3, Nr. 47 vom 19. November 1904, 10.

⁶⁸ Ebenda, 10 f.

⁶⁹ Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 9.

war seine Muse geblieben, wenn sie sich auch hie und da aus Not zu einem mehr ‚geschäftsmäßigen Betrieb‘ erniedrigen mußte.“⁷⁰

Krempls deutschnationales Sendungsbewusstsein

Krempls Biograph Meyer-Freinberg spricht von einem deutschnationalen Sendungsbewusstsein, das in ihm einen Zwang zum Dichten auslöste, obwohl er nicht davon leben konnte:

„Der Vorwurf, warum er nicht bei seinem Gewerbe geblieben sei und den Pinsel mit der Feder bleibend vertauschen wollte, wurde gewiß oft von vielen gegen ihn erhoben; aber diese Beurteiler wissen wohl nichts vom inneren Drang zu Höherem, sie verstehen nichts von der Sendung des Dichters.“⁷¹

Im Stil „derb und unverständlich“, aber für Kulturhistoriker eine Fundgrube?

Meyer-Freinberg musste zugeben, dass Krempl „derb und unverständlich“ dichtete, versuchte aber daraus eine Tugend zu machen, indem er sein angebliches literarisches Vermächtnis zur wertvollen Fundgrube für nachfolgende Historiker überhöhte:

„Er gab durchaus nicht immer Mustermenschen und schilderte das selbstgeschauten Leben und Treiben des Volkes ungeschminkt. Dem Ästhetiker wird daher manches derb und unverständlich klingen, aber mit solchem Maßstab ist ja auch der wahrhafte Volksschilderer nicht zu messen, sondern eher mit jenem des Heimatkundlers und Kulturhistorikers und diese finden hier aufgestapelte Schätze.“⁷²

Wertvolle Mundartdichtung für Sprachforscher?

Um von der derben Aggressivität Krempls abzulenken, hob Meyer-Freinberg „untadelige“ Eigenschaften wie Form, Reim und Rhythmus hervor und hoffte damit, den zeitgenössischen Kritikern ein wenig den Wind aus den Segeln zu nehmen:

„Auch der Sprachforscher kann an der reinen, ungekünstelten, im natürlichen Fluß der Rede dahingleitenden Mundart, die so recht jene des eigentlichen ‚Landls‘ ist, seine Freude haben, und selbst der engherzigste Kritiker muß die untadelige äußere Form der Gedichte, ihre wohltönenden Reime und das rhythmische Gleichmaß ihrer Verse anerkennen.“⁷³

⁷⁰ Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 9.

⁷¹ Ebenda.

⁷² Ebenda, 10.

⁷³ Ebenda.

In Form und Inhalt „auf hoher Stufe“?

Zur Rechtfertigung, dass Krempfs eklatante Schwächen nicht zu übersehen waren, führte Meyer-Freinberg wie so oft die Legende vom verarmten Dichter an, der sich mit Gelegenheitsgedichten sein karges Brot verdienen musste, aber angeblich nie auf sein hohes Niveau bei Form und Inhalt verzichtete:

„Form und Inhalt stehen auf hoher Stufe, daran ändert auch der Umstand nichts, daß bei der Fülle des von Krempf Gebotenen hie und da auch einmal weniger Gutes anzu treffen ist. Er musste ja nicht nur aus innerer, sondern meist auch durch äußere Nötigung dichten, das allein erklärt und entschuldigt manches. Wie feinfühlig abwägend übrigens Krempf alles vor dem endgültigen Buchdruck auswählte und überschliff, das zeigt sich besonders auch beim Vergleich mit den Prosa-Nachlaßbänden, die freilich für den Krempf-Verehrer das eine oder das andere vor der Vergessenheit im `Deutschen Michel` bewahrt haben.“⁷⁴

Selbstmordversuch 1912

Kurz vor Weihnachten des Jahres 1912 fand seine Frau Apollonia einen Abschiedsbrief des an diesem Abend nicht nach Hause zurückgekehrten Josef, in dem er mit seinem Leben endgültig abschließen wollte: „Mich freut das Leben nicht mehr – ich will meiner Familie nicht im Wege sein, ich bin nur hinderlich. Verzeiht mir! Ich habe für meine Fehler gebüßt und gelitten genug; urteilt nicht zu hart über mich, wenn ich nicht mehr bin.“⁷⁵ Die Familie fand den Selbstmordgefährdeten am nächsten Morgen auf einer Parkbank liegend und brachte ihn kränkelnd, aber sonst unversehrt nach Hause.

Rezeption

Krempfstraße in Linz seit 1932

Nicht nur die Stadt Linz, sondern auch die Gemeinde Pasching benannte eine Straße nach dem deutschnationalen Mundartdichter Krempf. „Die Krempfstraße liegt in der Katastralgemeinde Kleinmünchen und führt, beginnend vor dem Haus Glimpfingerstraße 1 etwa in süd-südöstlicher Richtung zur Salzburger Straße. Sie wurde im Jahr 1932 nach dem oberösterreichischen Mundartdichter Josef Krempf (1862–1914) benannt.“⁷⁶

Noch im Februar 1932 merkte Franz Überlackner vom Tagblatt kritisch an, dass in Linz an Krempf nicht viel erinnerte, nicht einmal eine ihm gewidmete Straße oder eine Gedenktafel:

⁷⁴ Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 10.

⁷⁵ Ebenda, 8.

⁷⁶ Mayrhofer, *Linzer Straßen*, 112.

„Krempf war eine stadtbekannte Persönlichkeit und viele Linzer werden ihn noch recht gut in Erinnerung haben. Freilich weist in Linz gar nichts hin, was die Erinnerung an Krempf wachrufen könnte, nicht einmal ein Straßenzug ist nach ihm benannt. Krempf hat sich aber unzweifelhaft um das heimische Schrifttum große Verdienste erworben, so daß man beinahe versucht wäre, es undankbar zu nennen, wollte man einen Mann wie Krempf, der seine Liebe zur Heimat so oft zum Ausdruck brachte, lautlos in der Versenkung untertauchen lassen.“⁷⁷

Ehrungen

Der „Reichsbund der Mundartdichter Österreichs“ wählte Krempf kurz vor seinem Tod im Frühjahr 1914 zum Vorstand-Stellvertreter und der Präsident dieser Vereinigung, Regierungsrat Dr. J. W. Nagl stellte ihm eine „schöne und auskömmliche Stellung“⁷⁸ in Aussicht.

Gedenktafel in Obertrattnach

Am 11. und 12. Juli 1931 fand in Taufkirchen an der Trattnach eine Krempffeier statt, bei der eine Gedenktafel in Form einer Hochreliefbüste vom Bildhauer Furthner aus Zell an der Pram an seinem Geburtshaus angebracht und von seiner Tochter Marianne Lang-Krempf enthüllt wurde. Festredner Studienrat Prof. Gregor Goldbacher bemühte die vom Biographen Meyer-Freinberg überstrapazierte Legende vom verarmten Dichter, der vom Schicksal ungerechtfertigterweise schwer gebeutelt wurde:

„Der Himmel hat ihn selbst bevollmächtigt, indem er ihm die goldene Sonne des Humors für seine Dichtungen schenkte, durch die er nicht nur die anderen, sondern auch sich selbst zu trösten wusste, über all das viele Leid, das über ihn hereingebrochen war. Taufkirchen hat gutgemacht, was man an dem Lebenden versäumt hat.“⁷⁹

In den Mitteilungen des Stelzhamerbundes vom 1. April 1975 ist davon die Rede, dass eine neue Gedenktafel angebracht wurde: „Am Geburtshaus Josef Krempfs in Obertrattnach, Gemeinde Taufkirchen a. d. Trattnach, wird eine Gedenktafel für den Dichter Josef Krempf angebracht. Da dieses Haus sehr baufällig ist, wird die Gemeinde Taufkirchen in entgegenkommender Weise sorgen, daß die Gedenkstätte erhalten bleibt.“⁸⁰

⁷⁷ Franz Überlackner, Unser Heimatdichter Josef Krempf. Zur Erinnerung an seinen 70. Geburtstag. In: Tagblatt vom 10. Februar 1932, 2.

⁷⁸ Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 8.

⁷⁹ <https://www.taufkirchen.at/gemeinde/mundartdichter-josef-krempf> (28.1.2022).

⁸⁰ Mitteilungen des Stelzhamerbundes, Nr. 31 vom 1. April 1975, 1.

Gedenktafel in Taufkirchen

Im Jahr 1980 wurde in Taufkirchen an der Fassade der neuen Volksschule ein Sgraffito mit dem Bildnis von Josef Krempf angebracht.⁸¹

Letzte Ruhestätte in Baumgarten bei Wien

Meyer-Freinberg begann seine Biographie über Krempf, der lediglich 52 Jahre alt wurde, mit dem Todestag am Vorabend des Ersten Weltkrieges: „Vor einem Jahrzehnt – am 6. April 1914 – wurde in Wien der Erde des Baumgartner Friedhofes die sterbliche Hülle eines kaum etwas mehr als fünfzigjährigen Mannes übergeben, der ein gottbegnadeter, treuer, aber auch ein vom Schicksal viel verfolgter Sohn unseres ‚Landls‘ war. Josef Krempf.“⁸²

Zeitgenössische Rezeption

Krempfs Biograph Meyer-Freinberg beklagt sich bitter darüber, dass der Mundartdichter in den damaligen Literaturgeschichtswerken entweder gar nicht oder nur am Rande erwähnt wurde, mit Ausnahme von Geißler, der Krempf in seinem Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts ein aus heutiger Sicht unbegreifliches Denkmal setzte: „Die Herren Literaturgeschichtsschreiber sind bis jetzt an Krempf fast ausnahmslos vorübergegangen. Das großangelegte Werk von Dr. J. W. Nagl und J. Zeidler⁸³ erwähnt ihn überhaupt nicht, ebenso Ottokar Stauf von der March⁸⁴, das Buch Madernos⁸⁵, das doch die mundartliche Dichtung besonders berücksichtigt, tut ihn in kurzer Form ab, bloß Mark Geißler bringt eine eingehendere Würdigung.“⁸⁶

„Ernst und Humor haben in seinen Dichtungen sich zusammengefunden zu einem Paare, von dem jeder Teil seine Aufgabe prächtig erfüllt; und diese beide halten die Hände voll Leben, wie es sprühender und echter nicht zu denken ist. Die Mundartdichtung wird schon längst in dem gleichen Maße mißbraucht wie das Schriftdeutsch und ist zur Grimassenschneiderei geworden. Bei Krempf aber ist sie der Ausdruck herzfrohen und gemütvollen Erfassens des gesamten Volkes, für das er dichtet. Seine Bücher sind Vollendungen.“⁸⁷

⁸¹ <https://www.taufkirchen.at/gemeinde/mundartdichter-josef-krempf> (28.1.2022).

⁸² Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 3.

⁸³ *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte 2*; vgl. dazu Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 11.

⁸⁴ Stauf von der March, *Wir Deutschösterreicher*; vgl. dazu Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 12.

⁸⁵ Maderno, *Die deutschösterreichische Dichtung*; vgl. dazu Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 12.

⁸⁶ Geißler, *Führer durch die deutsche Literatur*; vgl. dazu Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 12.

⁸⁷ Zitiert nach Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 12.

Rezeption nach 1945

In dem Artikel „Der Sänger des Trattnachteales“, der in den Oberösterreichischen Nachrichten vom 13. Februar 1952 erschien, wurde der Beginn der bescheidenen Karriere Krempfs als Mundartdichter mit dem Erscheinen des Gedichts „Die Zuckasteua“ angesetzt: „In seiner Freizeit schmiedete er unentwegt Werke und als eines seiner Mundartwerke ‚Die Zuckasteua‘ ihn populär machte und ihm auch einen klingenden Erfolg einbrachte, gab das seiner Schaffenslust einen mächtigen Auftrieb.“⁸⁸

Die Kündigung in der Fahrradfabrik von Steyr wurde mit fehlender Arbeit begründet: „Als er um die Jahrhundertwende wegen Arbeitsmangels aus der Frabuk entlassen wurde, übersiedelte er mit seiner Familie nach Linz und wurde Schriftleiter bei dem neugegründeten Wochenblatt ‚Deutscher Michl‘. Seine Glossen zu den Tagesereignissen wurden gerne gelesen.“⁸⁹

Krempfs Kündigung beim Deutschen Michel wurde lapidar mit einer Geldschuld erklärt: „Als er wegen einer Geldschuld seinen Redakteursposten verlor, kehrten Sorgen und Not in sein Haus ein, die den so wenig geschäftstüchtigen Mann seelisch und körperlich schwächten. Er musste in Linz seine Wohnung aufgeben und die Möbel verkaufen.“⁹⁰

Die Oberösterreichischen Nachrichten sahen es als erwiesen an, dass Krempfs Mundartgedichte nicht vergessen werden konnten, vor allem das Lied „Mei Oberösterreich“ hatte damals noch jeder Chor im Repertoire: „Erst nach seinem Tod erinnerte man sich auch in Oberösterreich daran, daß er mit seinen Mundartgedichten seiner Heimat ein Erbe von bleibendem Wert hinterlassen hat. Das Loblied auf die Heimat ‚Mei Oberösterreich‘ gehört heute zum eisernen Bestand jeder Sangergruppe auf dem Lande.“⁹¹

Die Legende vom finanziell erfolgreichen „Heiterkeitsbringer“

Wenn die Angaben von Meyer-Freinberg stimmen würden, wäre Krempf mit dem Verkauf von tausenden Büchern ein reicher Mann ohne jegliche Geldsorgen geworden, die er in Wirklichkeit ein Leben lang nicht in den Griff bekommen konnte. Der Krempf-Biograph widersprach sich an späterer Stelle selbst, wenn er wenig erfolgreiche „Bucherreisen“⁹² durch

⁸⁸ Der Sänger des Trattnachteales. Zum 90. Geburtstag Josef Krempfs. In: OON vom 13. Februar 1952.

⁸⁹ Ebenda.

⁹⁰ Ebenda.

⁹¹ Ebenda.

⁹² „Da auch der geringe Erlös für die Verlagsrechte teils längst verbraucht, teils auf Bucherschulden aufgegangen war und eine ins ‚Landl‘ unternommene Bucherreise ohne materiellen Erfolg verblieb, so gab ihm Frau Apollonia den Rat, das Heimatland, das ihn in so harter Bedrängnis ließ, zu verlassen und nach Graz zu übersiedeln“, in: Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen, 6 f.

Oberösterreich und den schleppenden Buchverkauf in Graz erwähnte,⁹³ wo Krempfs Dialekt kaum verstanden wurde: „Die persönliche Erinnerung an den großen Heiterkeitsbringer ist hier überall noch lebendig. In vielen Tausenden von Exemplaren sind seine lustigen Bücher weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus verbreitet und überall dort zu finden, wo man einen fröhlichen Hausgenossen schätzt, vorausgesetzt, daß man die Dialektschreibung überhaupt lesen kann. Fröhlich sind die Krempf-Bücher alle, höchst selten findet sich ein ernstes Stück darin.“⁹⁴

Die Legende vom harten, aber ungerechten Schicksal

In verlässlicher Gewohnheit zelebriert Meyer-Freinberg als Biograph Krempfs die Legende vom armen Dichter, der nicht durch eigene Fehler und Schwächen, sondern durch die ungerechte Macht des Schicksals gescheitert war: „Freilich, zur Besinnlichkeit neigt manche Wendung, manche Stelle, aber es greift sie nur jener auf, dem das Leben Krempfs nicht unbekannt ist, dieser Kampf mit Mühsal und Wirrnis um Stellung und Brot. Wer das weiß und richtig einschätzt, der ahnt, daß gar mancher übermütige Scherz einer bitteren Träne entsprang, der wird unseren Dichter auch besser verstehen als der Durchschnittsapplaudierende, dem eine ‚Krempf-Nummer‘ die Verdauung reguliert.“⁹⁵

Selbst das Tagblatt ließ die Legende vom armen Dichter, der durch den permanenten Überlebenskampf bitter und sarkastisch werden durfte, ohne jemals verletzend zu sein, im Jahr 1932 anlässlich seines 70. Geburtstages wieder auferstehen: „Mag sein, daß Krempf bei Lebzeiten den Fehler begangen hat, sich zu populär zu machen. Künstler wollen gebeten sein, heißt es allgemein. Er aber mußte seine Vorträge halten, um für sich und seine Familie das Notwendige zum Lebensunterhalt zu erwerben. Wie oft mußte er, von Not und Sorge bedrückt, Stimmung vortäuschen und seinen Humor glänzen lassen, trotzdem bitteres Weh oft sein Inneres gefangen hielt. Ist es zu wundern, wenn er [...] in seinen Dichtungen und Erzählungen sarkastisch wird? Und trotzdem sind seine Poeme nicht verletzend. Wenn schon einmal ein Ausfall kommt, trachtet er ihn gleich wieder durch Einstreuung einiger Körner seines goldigen Humors abzuschwächen und vergessen zu machen.“⁹⁶

⁹³ „Der Büchertrieb war infolge des in der Steiermark etwas fremd klingenden Dialektes äußerst mühselig und unlohnend, eine Stellung in der Pensionistenstadt nicht zu erlangen“, in: Mayer-Freinberg, *Leben und Schaffen*, 7.

⁹⁴ Ebenda, 3.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Franz Überlackner, *Unser Heimatdichter Josef Krempf. Zur Erinnerung an seinen 70. Geburtstag*. In: Tagblatt vom 10. Februar 1932, 2.

Zusammenfassung

Josef Krempf gehörte nach Ansicht Ebners zu den aggressivsten deutschnationalen Dichtern und war der „extremste Exponent“⁹⁷ aus dem befreundeten Dichterkreis rund um Franz Keim, Karl Teutschmann und Edward Samhaber, die „antiklerikale, antisemitische, und ausländerfeindliche Tendenzen“⁹⁸ in ihren Mundartgedichten erkennen lassen, wobei Samhaber als Einziger im hohen Alter wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte. Vor allem durch seine Kolumnen mit dem Titel „Winkelhamer Bürgatag“ in der deutschnationalen Zeitung „Deutscher Michel“ konnten alle antiklerikalen, antisemitischen und ausländerfeindlichen Auswüchse, die von Ebner betont werden, ausführlich belegt werden. Die Beschlagnahmen und die demonstrativ gedruckten zahlreichen weißen Flecken in den Ausgaben nach einer erfolgten Zensur belegen, dass sich Krempf ganz besonders auf den Kampf gegen die Allmacht der katholischen Kirche und ihre Fülle an unrechtmäßigen Privilegien konzentrierte.

Gerade als Redakteur bei der deutschnationalen Wochenzeitung „Deutscher Michel“ zeigte Krempf seine radikale deutschnationale Gesinnung, die er Zeit seines Lebens und trotz ständiger Geldsorgen nicht mehr ablegte. Die versuchte Legendenbildung seines Biographen Mayer-Freinberg, Krempf wäre völlig unabhängig geblieben und hätte nie die Ansichten einer politischen Partei verbreitet, sondern sich nur aus finanzieller Not zu Werbetexten und Gelegenheitsgedichten für Jubiläen und Feiern herabgelassen, entbehrt, wie schon erwähnt, jeder Grundlage.

Führte anfangs die ungeteilte Begeisterung für die Berufung als Dichter und die daraus folgende Vernachlässigung seines Hauptberufes zur Entlassung als Meister und Leiter der Lackierwerkstätte in der Fahrradabteilung der Steyrer Waffenfabrik, so waren es bei der Kündigung als „zweiter“ Schriftleiter des „Deutschen Michels“ in Linz bereits finanzielle Rückstände in der Redaktion und unbezahlte Schulden bei verschiedenen, namentlich nicht genannten Geldgebern.

Als Krempf durch die Fluchtversuche nach Graz und Wien kein Ende seiner Geldsorgen erreichte, unternahm er einen Selbstmordversuch in einem Wiener Stadtpark und hinterließ seiner Frau einen Abschiedsbrief, dessen genauer Wortlaut erhalten geblieben ist.

Das Andenken an Krempf erschöpft sich im Gegensatz zu zahlreichen Ehrenbekundungen für Samhaber in einem Gedenkstein am Geburtshaus in Obertrattnach, in einer Gedenktafel

⁹⁷ Ebner, Literarisches Leben, 49.

⁹⁸ Ebner u.a., Literatur in Linz, 311.

an der Volksschule in Taufkirchen sowie in Straßenbenennungen der Städte Linz und Pasching.

Literatur

- Brandtner/Michler, Katalog = Andreas Brandtner und Werner Michler, Katalog. In: Brechungen – Brücken. Beispiele österreichisch-slowenischer Literaturbeziehungen: Edward Samhaber – France Prešeren – Drago Jančar. Publikation zur Ausstellung in der „Galerie im Stifter-Haus“, 5. November bis 5. Dezember 1996. Hrsg. von Andreas Brandtner. Linz 1996, 72–93.
- Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte 2 = Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Bd. 2: 1750–1848. Hrsg. von J. W. Nagl, Jakob Zeidler u.a. Wien 1920.
- Ebenhoch, Sozialdemokraten = Alfred Ebenhoch, Was sind und was wollen die Sozialdemokraten. Linz o. J.
- Ebner u.a., Literatur in Linz = Helga Ebner, Jakob Ebner und Rainer Weißengruber, Literatur in Linz. Eine Literaturgeschichte (Linzer Forschungen 4). Linz 1991.
- Ebner, Literarisches Leben = Helga Ebner, Literarisches Leben in Linz zwischen 1890 und 1930. In: Brechungen – Brücken. Beispiele österreichisch-slowenischer Literaturbeziehungen: Edward Samhaber – France Prešeren – Drago Jančar. Publikation zur Ausstellung in der „Galerie im Stifter-Haus“, 5. November bis 5. Dezember 1996. Hrsg. von Andreas Brandtner. Linz 1996, 39–53.
- Geißler, Führer durch die deutsche Literatur = Max Geißler, Führer durch die deutsche Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. Weimar 1913.
- Krackowizer/Berger, Biographisches Lexikon = Ferdinand Krackowizer und Franz Berger, Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler Oberösterreichs seit 1800. Passau-Linz 1931.
- Krempf, Meine Landsleut' = Josef Krempf, Meine Landsleut'. Dichtungen in oberösterreichischer Mundart. Linz 1924.
- Maderno, Die deutschösterreichische Dichtung = Alfred Maderno, Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart. Ein Handbuch für Literaturfreunde. Leipzig 1920.
- Mayer-Freinberg, Leben und Schaffen = Karl Mayer-Freinberg, Josef Krempfs Leben und Schaffen. Linz 1924.
- Mayer-Freinberg, 70. Geburtstag = Karl Mayer-Freinberg, Josef Krempf. Zu seinem 70. Geburtstag. In: Tages-Post, Abendausgabe vom 10. Februar 1932, 3.
- Mayrhofer, Linzer Straßen = Fritz Mayrhofer, Die Linzer Straßen. Linz 1994.
- Stauf von der March, Wir Deutschösterreicher = Ottokar Stauf von der March, Wir Deutschösterreicher. Notwendige Ergänzungen zur deutschen Literaturgeschichte der Gegenwart. Wien 1913.

